

# BEATRICE WILLEN

Leiterin Gesundheitsdienst Regionalgefängnis Bern und Präsidentin des «Forums der Gesundheitsdienste des schweizerischen Justizvollzugs»

## **Sie arbeiten als Pflegefachfrau in einem Gefängnis. Was reizt Sie an diesem doch eher ungewöhnlichen Umfeld?**

Genau das Ungewöhnliche! In diesem Umfeld trifft man Menschen, die in unserer Gesellschaft eher unsichtbar sind – oder sichtbar, aber mit einem verborgenen Teil in ihrer Persönlichkeit, der nur gerade in diesem Umfeld zum Vorschein kommt.

## **Sind Sie als Pflegefachfrau im gleichen Mass in den Sicherheitsauftrag der Institution eingebunden wie die übrigen Vollzugsangestellten?**

Grundsätzlich ja. Allerdings sind die Medizin und der Vollzug zwei getrennte Bereiche. Die Unabhängigkeit der Medizin und der Pflege gegenüber der Justiz ist mir sehr wichtig. Die zwei Bereiche sind in konstantem Austausch, und es müssen immer wieder Lösungen erarbeitet werden, wie mit gewissen Problemen umzugehen sei. Vor allem im Alltag, häufig bei kleinen Dingen, wenn es keine Richtlinien gibt. Wohl sind Richtlinien vorhanden, aber in diesem sensiblen Bereich, wo man sehr nahe mit Menschen arbeitet, kann man Probleme nicht einfach mit Richtlinien lösen. Da braucht es oft Geschick und Flexibilität.

Die Sicherheit ist fest an personelle Ressourcen gebunden. Diese fehlen bei uns eindeutig, also wird oft improvisiert. Wir vom Gesundheitsdienst machen selber die Vorführungen zur Ärztin oder zur Psychiaterin. Das heisst, eine oder zwei Pflegefachfrauen gehen zur Zelle, holen dort den Insassen ab und bringen ihn nach der Konsultation wieder zurück. In schwierigen Fällen rufen wir einen Aufseher zum Zuführen, aber die Aufsicht und Betreuung ist oft mit anderen Aufgaben ausgelastet.

## **Haben gefangene Menschen andere gesundheitliche Probleme als Menschen in Freiheit?**

Grundsätzlich haben sie die gleichen gesundheitlichen Probleme. Allerdings gibt es viele Menschen, die in einem prekären sozialen Umfeld leben. Den gesunden, smarten Kriminellen gibt es sehr selten. Menschen, die in Ausschaffungshaft kommen, haben oft eine Vergangenheit am Rande der Gesellschaft hinter sich oder waren jahrelang in verschiedenen Ländern unterwegs, entsprechend schlecht ist ihre medizinische Versorgung. Zudem fehlt ihnen ein tragendes soziales Netzwerk, ebenso ein gesundheitsförderndes Umfeld.

Das Gleiche gilt für Süchtige und für all jene ohne Geld. Oft ist das Gefängnis der Ort, wo endlich eine Behandlung angefangen wird – und zwar ohne Rücksicht auf den rechtlichen Status oder die Herkunft des Patienten.

### **Wo sehen Sie die Gründe für die Häufung psychischer Probleme?**

Was versteht man genau unter psychischen Problemen? Ist jede Person, die auffällig ist, auch gleich psychisch krank? Man muss zwischen psychischen Problemen und psychischen Krankheiten unterscheiden. Aber es ist klar, dass sich Probleme in der Haft belastend auswirken, wenn jemand diese bereits mitbringt. Und, wie gesagt, Menschen in Gefängnissen sind meist nicht sorgenfrei, in einem stärkenden Umfeld aufgehobene Menschen.

Zudem ist das Gefängnis ein grundsätzlich krankmachender Ort, jedenfalls ein Untersuchungsgefängnis, das nicht für lange Aufenthalte geschaffen ist. Trotzdem verbringen Menschen manchmal Jahre hier. Sei es, dass sie in einem unlösbaren Asylverfahren gefangen sind. Sei es, dass sie auf einen Massnahmenplatz warten. Sei es, dass Gefangene in Untersuchungshaft auf einen Entscheid warten, was meiner Meinung nach häufig sehr lange dauert.

### **Wie unterscheidet sich die medizinische Betreuung Gefangener von Menschen in Freiheit?**

Manchmal ist sie besser! Nehmen wir das Beispiel eines Diabetikers, der unregelmässig zum Hausarzt geht, weil er die Termine verpasst, und die Verordnungen nicht einhält. Im Gefängnis wird er von Pflegefachfrauen beraten und geht regelmässig zur Ärztin. Dies kann eine Chance sein.

Auch Süchtige können sich manchmal körperlich erholen in Haft. Der Beschaffungsstress fällt weg, die Betreuung ist konstant und verlässlich, man kann sich waschen und regelmässig warm essen.

Natürlich besteht keine freie Arztwahl, aber die medizinische Versorgung betrachte ich als sehr gut. Es ist zudem schwierig, die Betreuung drinnen und draussen zu vergleichen. Im Gefängnis spielen sehr viele Faktoren mit, die das Wohlbefinden beeinflussen. Wir können nicht pflegen wie im Spital oder im Heim. Die Menschen sind in einer Stresssituation, und mit Gesundheitsproblemen wird oft versucht, etwas an der Situation als Gefangener zu verändern oder zu verbessern. Zudem ist das Alleinsein eine ungewöhnliche Herausforderung, der Körper bekommt einen ganz anderen Stellenwert, wenn man immerzu mit ihm allein ist. Oft ist es das erste Mal, dass er überhaupt wahrgenommen wird, und das kann Angst machen. Eine Kleinigkeit, die man in Freiheit gar nicht bemerkt, wird plötzlich bedrohlich. Schmerzen, die man zu Hause nicht beachtet hätte, werden plötzlich überragend. Zudem fehlt es an Bewegung, an frischer Luft, am gewohnten Essen, am üblichen Schlafritual, an jeglicher Möglichkeit sich abzulenken.

Sie sind als Pflegefachfrau ans Arztgeheimnis gebunden. Gilt dies auch gegenüber den Bezugspersonen der Gefangenen, gegenüber Ihren Vorgesetzten und den Vollzugsbehörden?

Ja, das Arztgeheimnis gilt gegenüber allen. Der Patient kann uns davon aber mittels einer schriftlichen Erklärung teilweise entbinden. Die Untersuchungsbehörden stellen ebenfalls einen schriftlichen Antrag, wenn sie Informationen brauchen.

In der Praxis kann das Arztgeheimnis nicht vollumfänglich eingehalten werden. Die Aufsicht und Betreuung muss wissen, wenn jemand zum Beispiel Diabetiker ist oder mit Blutverdünner behandelt wird. Ein Aufseher, der jahrelang im Gefängnis arbeitet, kennt diverse Medikamente. Wenn er sie bei der Abgabe sieht, kann er daraus seine Schlüsse ziehen. Zudem hat der Gesundheitszustand manchmal einen Einfluss auf die Betreuung, da muss der Gesundheitsdienst angemessen informieren, ohne dabei das Arztgeheimnis zu verletzen.

**Sie präsidieren das Forum der Gesundheitsdienste des schweizerischen Justizvollzugs. Was sind die Ziele dieses Fachverbands?**

Ziele sind das Sichtbarmachen der Pflege im Gefängnis, die Vernetzung der Gesundheitsdienste, die Aus- und Weiterbildung für Pflegende in Gefängnissen. Wir haben ein grosses Defizit an spezifischen Weiterbildungen. Die Pflege in den Gefängnissen ist ein Nischenbereich. Durch den Umstand, dass wir an manchen Orten der Justiz und nicht der Gesundheit unterstellt sind, fehlt der direkte Zugang zur Pflege. Das heisst, wir haben keinen Zugang zur aktuellen Pflegeforschung.

Wir haben keine Pflegeexpertinnen, die uns beraten, und wir haben keine Möglichkeit, Fallbesprechungen im interdisziplinären Team durchzuführen, wie das in der Psychiatrie üblich ist. Wir haben zwar psychisch kranke Insassen, aber wir müssen die Massnahmen für den Umgang selber erarbeiten. Wir sind Einzelkämpferinnen, jedes Gefängnis für sich.

Die jährlichen Kongresse, die wir vom Forum aus organisieren, sind eine wichtige Massnahme gegen diese Isolation. Die Arbeit für das Forum ist übrigens ehrenamtlich. Nicht einmal die Teilnahme an den Kongressen wird von allen Gefängnisleitungen unterstützt, einige Pflegende nehmen in der Freizeit daran teil. Hier muss noch einiges getan werden, damit das Bewusstsein für diesen wichtigen Bereich auch wirklich erwachen kann!

Bern, November 2012